

Buchbesprechungen

Hans-Wilm Schütte, *Im Dienst des Irdischen. Buddhismus in China heute*, Berlin: editionfrölich 2019, 156 S. Fotografien, Literatur, Zeichenglossar und Register. ISBN 978-3-9816537-0-0

Im Dienst des Irdischen? Nein, es ist keine Frage: *Im Dienst des Irdischen*, so lautet der Titel des Buches über „Buddhismus im heutigen China“. Nein, Buddhismus ist hier kein Plural ... So einfach zunächst der Titel des bei dem noch recht jungen Verlag editionfrölich erschienenen Buchs lautet, so viel komplexer ist das Unterfangen des Sinologen und Publizisten Dr. Hans-Wilm Schütte, unterschiedliche buddhistische Lebenswirklichkeiten im heutigen China zu porträtieren. Wer das Coverfoto des Buches von einem Mönch mit Handy kritisch betrachtet, kann den Titel mehrdeutig verstehen: „Dienst des Irdischen“ als Ausdruck der Säkularisierung und zunehmenden Verwässerung – oder als Zeichen der buddhistischen Hinwendung zur Gesellschaft über die allzu engen Klostergrenzen hinaus?

Bekannt für seine China-Reiseführer, aber auch für seine sinologischen Studien, etwa auf den Spuren von Marco Polo oder auch von Schriftstellern in Beijing, hat sich Hans-Wilm Schütte nun buddhistischen Klöstern in der Volksrepublik China angenähert. Neuland erschließt er im Zuge seiner intensivierten Klosterbesuche von 2012/2013 und weiterer Recherchen damit, auch für eine breite Öffentlichkeit. Denn zwischen chinabezogener Buddhismusforschung, die in Deutschland eine lange Tradition hat, und populärer Literatur, die bestenfalls Shaolin-Klischees esoterisch oder managerfreundlich weiterverarbeitet, klafft eine riesige Lücke.

Es ist etwas Neues auch deshalb, weil dieses Buch mit Text und viel eigenem Bildmaterial ausdrücklich aktuellen Phänomenen buddhistischen Lebens im gegenwärtigen China gewidmet ist. Dabei fängt es – im wahrsten Sinne des Wortes – mit unverfälschtem Blick so manche Bildetails ein, die selbst einem aufmerksamen Beobachter sonst leicht verborgen bleiben.

Welche Aktualität einer Beschäftigung mit chinesischem Buddhismus zukommt, erklärt der Autor im Einleitungskapitel über „China: Buddhas neue Heimat?“ aus makroskopischer Sicht mit den Worten:

[...] spätestens seit dem 7. Jahrhundert dürften in China mehr Buddhisten gelebt haben als im Rest der Welt. Zugleich fand die buddhistische Gelehrsamkeit hier ihr

Zentrum. [...] Auch in späteren Jahrhunderten dürfte die Mehrzahl aller Buddhisten chinesisch gewesen sein. Ganz gewiss ist dies in der heutigen Zeit der Fall. (S. 5-6)

Der Frage, wie man „Buddhisten“ in China definieren könnte und wie man sie zählen könnte, schenkt der Autor gleich zu Beginn seine Aufmerksamkeit, und sie begleitet ihn durch das Buch unweigerlich wie ein roter Faden.

Ihrer zahlenmäßigen Übermacht stellt der Autor die beschränkte Rolle heutiger Buddhisten über Chinas Grenzen hinaus gegenüber, dabei nimmt er zugleich eine Qualifizierung chinesischer und „westlicher“ Wahrnehmung vor:

[In China] stellt sich der Buddhismus [...] ganz anders dar, als man vermuten würde. Geht es in westlicher Buddhismus-Literatur überwiegend um Ratgeber fürs Leben, um Meditation, um Gelassenheit im Alltag, um Entspannung und Entschleunigung, um Spiritualität und den Weg in eine Transzendenz, für Fortgeschrittene vielleicht auch um die Erleuchtung, ein angstfreies Sterben und einen möglichen Eintritt ins Nirvana, so ist in China außerhalb des buddhistischen Klerus all das kaum relevant. In China ist Buddhismus weniger Weltweisheit als vielmehr Kult, Ritus und Brauchtum – zumindest für die Masse derer, die ein- oder zweimal im Monat in einem Tempelkloster Weihrauch entzünden und gelegentlich per Flugzeug oder Tourbus auf Pilgerfahrt zu einer der großen heiligen Stätten aufbrechen.

Während im Westen der Buddhismus als etwas Innerliches wahrgenommen wird, begegnet er einem in China dank der unzähligen Bildwerke in den Tempelklöstern als etwas Anschaulich-Staunenswertes und ist zugleich in sehr praktischer Weise mit dem Leben der Gläubigen verbunden. (S. 10-11)

Die Wortwahl des Autors gibt allein in diesen wenigen Sätzen zu erkennen, wie er abwägt und sich um Differenzierung bemüht („überwiegend [...] vielleicht [...] möglichen [...] kaum [...] weniger [...] vielmehr [...] zumindest [...] oder [...] gelegentlich“). Allerdings mündet seine vieldeutige Umschreibung in einer umso pauschaleren Deutung, wie sich „der“ Buddhismus und das Leben „der“ Gläubigen in Ost und West gegenüberstehen.

Für die genauere Betrachtung konzentriert sich Hans-Wilm Schütte schließlich auf die folgenden Schlüsselfragen für sein Buch und schreibt:

Die Bedeutung des Buddhismus in China und für China geht jedoch darüber hinaus. Das Verhältnis von Staat und Religion spielt eine ebenso große Rolle wie wirtschaftliche

Aspekte und der Standort des Buddhismus im großen Modernisierungsprozess des Landes.

Wovon leben die Tempelklöster? Woher kommen die Riesen-Buddhas? Wie verhalten sich Pilgerfahrt und Tourismus zueinander? Welche Rolle spielt die Privatwirtschaft, spielen gläubige Unternehmer und wohlhabende Buddhisten aus dem Ausland? (S. 12)

Dieser Themenkomplex wirft Fragen auf, die auch unbequem sein können. Und die in deutschsprachiger Literatur zum Buddhismus in China bislang kaum Beachtung gefunden haben. Das Buch füllt somit eine Lücke zum Verständnis einer komplexen Dynamik, die in der VR China seit der Rehabilitierung religiösen Lebens nach dem Ende der Kulturrevolution so manche Widersprüchlichkeit und Überraschung mit sich gebracht hat.

Hans-Wilm Schütte nähert sich in seinen ersten Kapiteln den Zentren buddhistischen Lebens, den Klöstern, auf Spuren von Pilgern und anderen Klosterbesuchern. Sein Ansatz lautet im lesefreundlichen Duktus eines touristischen Reiseführers:

Wer wissen will, was eine Religion wirklich ist, fragt nicht die Theologen oder Hohepriester, sondern schaut sich zunächst an, was die Religion im realen Leben mit den Gläubigen macht – oder besser: wozu sie im wirklichen Leben dient, wie die Menschen mit ihrem Glauben umgehen, wozu sie ihre Religion brauchen. (S. 15)¹

Früh thematisiert Schütte hier die Vielfalt der Beweggründe von Chinesen, sich buddhistischen Stätten zuzuwenden. Immer wieder hinterfragt er in seinem Buch die unterschiedliche „Ernsthaftigkeit“ ihrer Beschäftigung mit buddhistischen Lehrinhalten. Vordergründig beobachtet er einen „Volks glauben“, der im Denken und Handeln vieler Klosterbesucher tief verwurzelt ist, und erklärt diese volksreligiöse Ausprägung mit daoistischen und teils auch konfuzianischen Einflüssen, ohne allerdings allzu intensiv in die Geschichte zu verweisen. Die Relevanz „magischer Vorstellungen von guten und bösen Einflüssen“ illustriert er mit einer eindrucksvollen Galerie von Weihrauch-, Obst-, Papiergeldopfern bis hin zu glücksbringenden Amuletten und einer ikonographischen Erweiterung des Schutzpatronen-Pantheons um nichtbuddhistische Gottheiten und sogar Mao Zedong. Ganz wesentliche Ursachen hierfür sieht der Autor in der jüngeren Geschichte, in der buddhistische Klöster seit der Gründung der Volksrepublik China vor allem durch die radikale Vernichtung volksreligiöser Kultstätten zu Projektionsflächen für die Suche nach Heil aller Art geworden sind – bestimmt nicht nur, aber mehr

¹ Eher unbewusst schwingt hier möglicherweise eine Anlehnung an zeitgenössische Soziologie mit: „do religion“ und die weitaus systematischer untersuchte Frage nach dem Wie steht etwa im Mittelpunkt des zeitgleich erschienenen und deshalb nicht berücksichtigten Buches von Adam Yuet Chau (2019), *Religion in China. Ties That Bind*, Cambridge: Polity Press.

denn je, so könnte man hier vielleicht historisch betrachtet hinterfragen.²

Welches Heil von den Klosterbesuchern vornehmlich gesucht wird, untersucht der Autor entlang von 75 „Wunschzetteln“ aus vier Klöstern, wie sie in den letzten Jahrzehnten landesweit neu in Mode gekommen sind. Er kommt auf dieser Grundlage zu dem Schluss, dass es – beim „Buddhismus chinesischer Laien“ (!) – „nur um irdisches Glück geht“, wie z.B. „Gesundheit, [...] sorgenfreies Leben, [...] Sicherheit“ (S. 43).³

„Laien-Buddhisten“, die der Autor als Vertreter eines „Volksbuddhismus“ ohne fundierte Kenntnisse oder gar strenge Beachtung von Regeln ansieht, stellt er „wahre“ chinesische Buddhisten gegenüber und erklärt: „Mit ‚wahren Buddhisten‘ ist vor allem der buddhistische Klerus [...] gemeint“, in anderen Worten ist das „der ‚professionelle‘ Buddhismus der Mönche und Nonnen“. Dazwischen siedelt Schütte „gläubige Laien“ oder auch „überzeugte („wahre“) Buddhisten“ an, „die sich mit der Religion und ihrer Lehre auseinandergesetzt haben und ihren Lebenswandel den buddhistischen Normen anzupassen suchen. Wer es besonders ernst meint, spricht die Formel [...] des Zufluchtnehmens“ (S. 50-52).

Für mehr Klarheit wäre bei all der notwendigen Differenzierung zwischen verschiedenen Formen und Inhalten der Beschäftigung mit buddhistischer Religion – anstelle solcher sicherlich nur ungewollt missverständlicher oder gar diskriminierender terminologischer Abstufungen – herauszustellen, dass die Zufluchtnahme zu Buddha/Dharma/Sangha weltweit überhaupt erst das formale Bekenntnis zum Buddhismus darstellt. Wie ernsthaft allerdings diejenigen „Buddhismus in China heute“ leben, die „Sommerseminare und Meditationsangebote sowie [...] die wahren buddhistischen Lehren“ (S. 54) erfahren, hat der Autor anscheinend nicht weiter erforscht.⁴

² Dass buddhistische Stätten schon seit ihrer Existenz in China immer auch Anziehungspunkte für stark volksreligiös geprägte Besucher waren, ist hinlänglich bekannt. Wie Hans-Wilm Schütte erst an späterer Stelle selbst erwähnt (S. 76-78), führte gerade dies in der ersten Hälfte des 20. Jh. zu buddhistischen Reformbewegungen. Zur gegenwärtigen Sicht auf volksreligiöse Entwicklungen in der VR China siehe Monika Gänßbauer, *Popular Belief in Contemporary China. A Discourse Analysis*, editioncathay Bd. 69, Bochum – Freiburg: projekt verlag 2015.

³ Auch wenn sich keine „Wunschzettel“ über die Jahrhunderte erhalten haben, ist die Hinwendung zu überwiegend profanen Wünschen schon in früherer Zeit ab dem 6. Jh. am Beispiel vergleichbarer Inschriften gestifteter buddhistischer Steinskulpturen belegt, siehe etwa Hou Xudong 侯旭东, *Wu, liu shiji beifang minzhong fojiao xinyang* 五、六世纪北方民众佛教信仰 (Common's People's Buddhist Beliefs in Northern China During the Fifth and Sixth Centuries), Beijing: Zhongguo shehui kexue chubanshe 1998; Li Xiaomin 李晓敏, *Shiqing yu foli – Sui Tang fojiao zaoxiang tiji yanjiu* 世情与佛理 – 隋唐佛教造像题记研究 (Weltliche Gefühle und buddhistische Ratio. Studien zu Sui- und Tang-zeitlichen buddhistischen Inschriften), Beijing: Renmin chubanshe 2018.

⁴ Zu Fragen der verschiedenen Akteure und ihrer Identifizierung mit buddhistischer Religion in China sollte aus der englischsprachigen Forschung neben dem von Schütte später (S. 71-72) erwähnten Ji Zhe (Ji Zhe [2012], „Chinese Buddhism as a Social Force. Reality and Potential of Thirty Years of Revival“, in: *Chinese Sociological Review*, Bd. 45, Nr. 2, S. 8-26) z.B. auch Berücksichtigung finden: Reid J. Leamaster – Hu

Auch der klösterliche Lebensalltag von Mönchen und Nonnen – oder auch von den im Buch fast nicht erwähnten, seit Jahren zunehmenden Ehrenamtlichen (*yigong* 义工) – erfährt keine gesonderte Betrachtung. Dabei können trotz einer völlig anderen Alltagsumgebung schon die Morgen- und Abendstunden und sogar die Essenszeiten in einer gewissen Abgeschiedenheit und mitsamt der liturgischen Elemente eine nicht zu unterschätzende spirituelle Tiefe bewirken.⁵

Das größere Interesse des Autors liegt auf dem Außenverhältnis, so dass viele der eingangs gestellten Fragen in einer durchaus unbequemen Schlussfolgerung münden, wenn er – in Bezug auf das Gros der Klosterbesucher bzw. des Klerus – schreibt:

So besteht denn eine Symbiose des Missverständnisses: Die Laien nehmen die Tempelklöster als Dienstleistungsmittler zum magischen Jenseits wahr, um ihre irdischen Wünsche zu befriedigen; für die Klöster, deren Klerus über solche Wünsche üblicherweise erhaben sein sollte, dienen die Besucherscharen in erster Linie als Geldquelle. (S. 53)

Dass jedoch der jeweilige Dienst, den sich beide Seiten erweisen, auch eine soteriologische Dimension in der Gegenwart oder der Zukunft haben kann und zumindest in der Geschichte immer wieder hatte, sollte angesichts einer reichhaltigen buddhistischen Originalliteratur, aber auch der möglichen Befragung von aktuellen Protagonisten nicht zu sehr außer Acht gelassen werden. Hier bietet der Autor Deutungsansätze, wenn er in den Kapiteln 4 und 5 (S. 57-79) auf einen (buddhistisch motivierten) Wertewandel eingeht, der einer Diesseitsorientierung heilsrelevante Bedeutung beimisst, sei es durch die einstige Herausbildung des für China bedeutenden Mahayana-Buddhismus mit seinem Bodhisattva-Ideal oder durch Anpassungen an autochthone, vornehmlich konfuzianische Gesellschaftsmo- delle oder auch durch die Reformbewegung eines „humanistischen Buddhismus“ (*renjian fojiao* 人间佛教)⁶ im 20.

Jh. Zugleich erörtert Hans-Wilm Schütte anhand des früher wie heute populären Amitabha-Kults und der mit karmischem Denken verbundenen Totenliturgien Gründe für eine (nicht immer) buddhistisch motivierte Jenseitsorientierung, die im „Glauben“ vieler Menschen tief verankert ist.⁷

Geld, Macht und Einfluss werden immer wichtigere Aspekte im folgenden Verlauf des Buches, wenn Hans-Wilm Schütte noch einen weiteren Blick auf die Rolle der Klöster und das korporatistische Verbindungsorgan, die Chinesische buddhistische Vereinigung, in ihrem Außenverhältnis wirft: Die Kapitel über „Religion und Politik“ (S. 81-85), die Fallbeispiele zu „Buddhismus und Kommerz“ (S. 87-116) sowie die letzten vier Kapitel vermitteln einen sehr guten Eindruck von der komplexen Dynamik, die sich vor allem in den letzten 20–30 Jahren entfaltet hat. Hans-Wilm Schütte zeigt hier auf, wie staatliche und kommerzielle Förderung, aber auch die Beschneidung buddhistischer Aktivitäten, vor allem im baulichen und touristischen Sektor, auf zentraler bzw. lokaler Ebene gleichzeitig nebeneinander existieren können. Besonders anschaulich sind die Fallbeispiele der Errichtung von Riesen-Buddha-Statuen (Xuedou-, Tiantong-, Famen-Kloster, Putuoshan, Lushan, Ling-shan-Buddha), deren Zahl sich im „Wettbewerb um den größten Buddha“ (S. 120) wie in anderen asiatischen Ländern vervielfacht hat. Auch wenn diese Entwicklung einen eingehenderen Vergleich mit Hintergründen für die Erschaffung historischer Stein-Buddha-Figuren und -Grotten verdient hätte, ist das hier beleuchtete und im Westen kaum beachtete Phänomen als Mode des 21. Jahrhunderts für sich betrachtet komplex genug, und der Autor leistet dazu wertvolle Recherchearbeit. Dabei fließen bereits die zunehmenden Abrissmaßnahmen von Freiluft-Buddha-Statuen in der Ära von Präsident Xi Jinping in die Betrachtungen ein.

„Buddhismus“ in der VR China liest sich in diesem Buch wie ein Spielball nationaler oder lokalpatriotischer bzw. kommerzieller und insbesondere touristischer Interessen. Zugleich sind buddhistische Vertreter nie unbeteiligt, dulden oder gestalten aktiv mit. Oder sie wehren sich

Anning (2014), „Popular Buddhists: The Relationship between Popular Religious Involvement and Buddhist Identity in Contemporary China“, in: *Sociology of Religion*, Bd. 75, Nr. 2, S. 234-259; Gareth Fisher (2016), „Mapping Religious Difference: Lay Buddhist Textual Communities in the Post-Mao-Period“, in: Jan Kiely – J. Jessup Brooks (Hrsg.) (2016), *Recovering Buddhism in Modern China*, The Sheng Yen Series in Chinese Buddhist Studies, New York: Columbia University Press, S. 257-290. Für eine Studie zur Rückkehr von „Spiritualität“ in buddhistische Praxis empfiehlt sich Ji Zhe (2016), *Religion, modernité et temporalité. Une sociologie du bouddhisme Chan contemporain*, Paris: CNRS Éditions.

5 Zur Beschäftigung mit dem Wandel der Rolle buddhistischer Laien und zu neuen Qualitäten ihrer Mitwirkung im klösterlichen Kontext siehe Ji Zhe – Zhang Jia (2018), „Lay Buddhism in Contemporary China: Social Engagements and Political Regulations“, in: *China Review*, Bd. 18, Nr. 4 (Special Issue: *Chinese Religions on the Edge: Shifting Religion-State Dynamics*), S. 11-40.

6 Schütte subsumiert unter den „humanistischen Buddhismus“ (Chinesisch: *renjian fojiao* 人间佛教) in einem Schnelldurchgang einen: „gehobenen Buddhismus [...] klerikalen Buddhismus [...] gelehrten Buddhismus [...] moderne[n] chinesische[n] Buddhismus“ (S. 75-77). Dessen Wurzeln beim Reformator Taixu (1890–1947) beschreibt er als eine „buddhistische Volksmission“, mit der Taixu „drei vorzügliche Traditio-

nen“ propagiert habe (S. 76). Diese verwechselt Schütte mit der späteren Ausdeutung durch Zhao Puchu (1907–2000) in den 1980er Jahren, möglicherweise in Folge einer fehlerhaften Rezeption des von ihm im Literaturverzeichnis angeführten Carsten Krause (2018), „Auf Spurensuche 1978–2018: Zur Entwicklung des chinesischen Buddhismus in der Gegenwart“, in: *China heute*, Bd. XXXVII, Nr. 3, S. 178. Grundlegend sei zu Taixu empfohlen: Don A. Pittman (2001), *Toward a Modern Chinese Buddhism. Taixu's Reforms*, Honolulu: University of Hawai'i Press.

7 Aus der gegenwartsbezogenen Buddhismusforschung sollte hier neben Ji Zhe (2012), s.o., folgende Fachliteratur nicht unerwähnt bleiben: Zur Sicht von Vertretern des buddhistischen Klerus auf die breitgefächerten Verhaltensweisen von Klosterbesuchern siehe z.B. die Studie von Cora Un In Wong – Alison McIntosh – Chris Ryan (2013), „Buddhism and Tourism: Perceptions of the Monastic Community at Pu-tuo-shan, China“, in: *Annals of Tourism Research*, Bd. 40, S. 213-234. Für eine tiefergehende Betrachtung der ethischen Dimensionen im Verhalten von chinesischen Klosterbesuchern siehe Gareth Fisher (2014), *From Comrades to Bodhisattvas. Moral Dimensions of Lay Buddhist Practice in Contemporary China*, Topics in Contemporary Buddhism, Honolulu: University of Hawai'i Press.

auch, mit unterschiedlichem Erfolg. Infolgedessen kommt Hans-Wilm Schütte zu dem Schluss, dass „[d]er ‚modernisierte‘ Buddhismus [...] mit seinen Verstrickungen in lokale Wirtschaftsförderung, Tourismus, Privatinteressen von Investoren und die Politik wenig glaubwürdig und eher unattraktiv [wirkt]“ (S. 135f.). Damit leitet er über zur Popularität des tibetischen Buddhismus unter Chinesen, die schon weiter zurückreicht, nun aber auch dermaßen die chinesische buddhistische Elite erreicht hat, dass sie schließlich 2018 den Präsidenten der Chinesischen buddhistischen Vereinigung zu tantrisch-sexuell inspirierten Verfehlungen verleitet und ihn zum Sturz geführt haben soll.

Im Ergebnis urteilt Hans-Wilm Schütte ein wenig später dennoch kompromissuchend, dass Buddhisten in dem von der Kommunistischen Partei Chinas vorgegebenen institutionellen Rahmen dennoch überlebensfähig erscheinen, allerdings zahlen sie dafür einen hohen Preis:

Der „amtliche“ Klerus kann also mit der herrschenden Religionspolitik noch einigermaßen zufrieden sein, was seine eigenen Interessen angeht. Jedem Kampf für religiöse Grundrechte aber, insbesondere für die freie religiöse Entfaltung aller Menschen, steht er fern. Es wird hingegenommen, dass er religiöse Aktivitäten nicht außerhalb der Klostermauern entfalten darf – von offiziellen Kongressen und ähnlichen Veranstaltungen einmal abgesehen; damit arrangiert man sich. Soziale Missstände prangert der Klerus nicht an, für verfolgte Minderheiten setzt er sich nicht ein, zu Unrecht Verfolgte schätzt er nicht. Hin und wieder tun dies einzelne Buddhisten, die dann alsbald die staatliche Repression zu spüren bekommen. Buddhistische Organisationen jedoch schweigen dazu, zumindest öffentlich. (S. 144)

Wie schwer und geradezu undurchsichtig die zukünftigen Perspektiven für Buddhisten in der VR China sind, wird in Schüttes Buch zum Ende hin ganz explizit. „Schwerer haben es unter der verschärften Religionspolitik der geistigen Gleichschaltung vor allem die Laien, die es mit ihrer Religion ernst meinen“ (S. 146). Hier spricht der Autor an, welchen Restriktionen Buddhisten innerhalb wie außerhalb der von ihm hauptsächlich unter die Lupe genommenen staatlich anerkannten religiösen Stätten in der Ausübung ihres Glaubens, vor allem im Bereich der Versammlungs- und Kommunikationsfreiheit, unterliegen.

Mit seinem informativen und illustrativen Buch, das mit vielen Fotos des Autors reich bebildert ist, gelingt es Hans-Wilm Schütte, ein breites Publikum für die Lebendigkeit und Vielschichtigkeit buddhistischer Gegenwart in der VR China zu sensibilisieren. Auch das sinologische und buddhismuskundliche Fachpublikum kann – wenngleich für das Buch nur sehr wenig Fachliteratur (S. 150-153) herangezogen wurde⁸ – angesichts der Aktualität von Schüt-

tes Bestandsaufnahme und Recherchen, insbesondere in Bezug auf die Riesen-Buddha-Statuen, neue Erkenntnisse gewinnen. Es gelingt ihm vor allem, die volksreligiösen Lebenswirklichkeiten in den öffentlich zugänglichen Bereichen buddhistischer Klöster einzufangen und die Interdependenzen zwischen politischen, wirtschaftlichen und religiösen Interessen herauszuarbeiten. Sowohl die Anzahl als auch die geografische Verteilung und die lokale Vielfalt der von Schütte besuchten Klöster zeugen von einer möglichst breit angelegten Erkundung. Zu kurz kommen dennoch viele Aspekte, die für ein Gesamtverständnis bedeutsam sind. So sind gerade die Buddhisten, die es in Schüttes eigenen Worten „ernst meinen“, bis hin zu Mönchen und Nonnen, kaum intensiver begleitet und näher befragt worden. Historische Zusammenhänge, gegenwärtige buddhistische Diskurse und spirituelle Angebote, die weit über Opfergaben und Totenrituale – und im Zeitalter des (wenngleich neuerdings zunehmend auch wieder eingeschränkten) Internets vor allem über die engen klösterlichen Grenzen – hinausgehen, finden nur ungenügend Beachtung. Während bei Schüttes Untersuchung einer wechselseitigen Einflussnahme die von Xi Jinping religionspolitisch seit dem Jahr 2015 geforderte „Sinisierung“ nur eine indirekte Beachtung findet, wird umgekehrt der Möglichkeit einer teilweisen „Buddhisierung“ säkularer Gesellschaftsbereiche – wie auch in vielen anderen einschlägigen Publikationen – noch weniger Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Buch *Im Dienst des Irdischen* leistet dennoch hervorragende Dienste. Es sollte gelesen werden. Mit einigen Fragezeichen. Viele Fragen hat der Autor selbst gestellt, andere Fragen stellen sich bei der kritischen Lektüre. Sie lädt dazu ein, noch weiter hinter die Kulissen zu schauen und „Buddhismus in China heute“ noch tiefer zu ergründen. Eine neue Generation buddhismuskundlicher Gegenwartsforscher/innen wird in der deutschsprachigen Forschung dringend gebraucht und ist teilweise schon unterwegs.

Carsten Krause

8 Keine Berücksichtigung finden konnte das kurz darauf erschienene wichtige Werk, das für die vertiefende Fachliteratur hier dennoch erwähnt

werden muss: Ji Zhe – Gareth Fisher – André Laliberté, *Buddhism after Mao: Negotiations, Continuities, and Reinventions*, Honolulu: University of Hawaii Press 2019.